

MICHAEL WEIERS

Das Khanat Čayatai

Alghu, einziger Sohn des Baidar, welcher der sechste Sohn des zweiten Činggis Khan-Sohnes Čayatai war, stand bis 1260 im mongolischen Kernland in Diensten des Ariy Böke, des jüngsten Sohnes des Tolui, welcher wiederum der jüngste Sohn des Činggis Khan war. Nachdem der mongolische Großkhan Möngeke, Enkel Činggis Khans und ältester Bruder des Ariy Böke, 1259 gestorben war, sollte Ariy Böke entsprechend mongolischer Nachfolgetradition sowie auch entsprechend dem Wunsch des Großkhans Möngeke sein Nachfolger werden. Dieser Regelung widersetzte sich jedoch Qubilai (Kat.-Nr. 342), der jüngere Bruder des Möngeke und ältere Bruder des Ariy Böke. In einem Staatsreich bemächtigte sich Qubilai 1260 der Nachfolge in der mongolischen Großkhanwürde und begann, gegen seinen rechtmäßig zur Nachfolge in dieser Würde und Stellung ausersehenen und bestimmten jüngeren Bruder Ariy Böke Krieg zu führen. Als Ariy Böke, der Dienstherr des Alghu, durch die Angriffe seines Bruders Qubilai immer mehr in Bedrängnis geriet, entzog sich Alghu seinem Dienstherrn und entwich in seine mittelasiatische Heimat. Dort versuchte er, sich der Herrschaft zu bemächtigen. Angesichts seiner bedrängten Lage fielen die Versuche Ariy Bökes, Alghu von seinem Vorhaben abzubringen und ihn zurückzuholen, nur halbherzig aus und hatten keinen Erfolg. Hierauf arrangierte man sich im *ulus čayatai* (Reichsgebiet Čayatai), wie das Khanat Čayatai damals bei den Mongolen genannt wurde, mit Alghu, der seine Ziele unabhängig von der bisherigen Reichszentrale im mongolischen Kernland weiter verfolgte. Alghu vermochte sich dann 1261 durch Vermählung mit der bisherigen Regentin des Khanats Čayatai als erster Herrscher eines nunmehr selbständigen, vom Zentrum in der Mongolei unabhängigen Mongolenreiches Ulus Čayatai zu etablieren.

Im Nordosten dieses Reiches herrschten die Mongolen über Untertanen, die überwiegend türkische Nomaden waren. In den Städten Buchara und Samarkand im Südwesten des Reiches lebten hingegen überwiegend sesshafte Iraner, umgeben von einer halb sesshaften iranisch-türkischen Bevölkerung. Die südwestlichen Stadtgebiete galten Alghu wohl eher als fremde Gemeinwesen, denn Ma'sūd Beg, der als nichtmongolischer Verwaltungs- und Finanz-

fachmann für das Reich noch unentbehrlich werden sollte, vermochte Alghu nur mühsam davon abzuhalten, dort zu plündern. Muslimische Stadtkultur mit iranisch-türkischen Volksanteilen in dem einen und nomadische Lebensweise mit mongolisch-türkischen Volksanteilen in dem anderen Teil des Reiches prägten die soziokulturelle Landschaft des Ulus Čayatai.

Nach Alghus Tod 1264 oder 1266 und nach nur kurzer Regierung seines Stiefsohnes Mubāraq Šāh gesellte sich zu dieser soziokulturellen Ungleichheit im Ulus Čayatai noch eine politische hinzu. Die im Osten an den Ulus Čayatai angrenzenden Territorien gehörten den Nachkommen des Ögedei (Kat.-Nr. 341), der 1228/29 bis 1241 Großkhan des gesamten Mongolenreiches gewesen war. Hier nun beanspruchte Qaidu, Sohn des fünften Ögedei-Sohnes Qaši, ab 1266 die Macht. Qaidu war ein erklärter Gegner der Toluiden und somit auch der damaligen toluidischen Mongolenherrscher Qubilai in China und Abaqa (Kat.-Nr. 236) im Ilkhanat. Entsprechend einer enzyklopädischen persischsprachigen Darstellung der Geschichte der Mongolen aus dem Ilkhanat des frühen 14. Jahrhunderts, kompiliert vom damaligen Ersten Minister des Ilkhanats Rašid ad-Dīn, die den Titel *Ġāmi' at-tawārīḫ* trägt (und im Deutschen als »Sammler der Chroniken« bezeichnet wird; Kat.-Nr. 279 bis 311), scharte Qaidu nach dem Machtverlust des Hauses Ögedei alle Gefolgsleute um sich, die er nur finden konnte.¹ Dem im Ulus Čayatai ebenfalls 1266 an die Macht gelangten Baraq, einem Urenkel des Čayatai, war in Qaidu ein politischer Rivale erwachsen. Diese Rivalität zwischen den Linien des Hauses Čayatai und Ögedei sollte für 40 Jahre die Politik in den gesamten Territorien, in denen diese beiden činggisidischen Linien und ihre Untertanen lebten, prägen. Auch die Bezeichnung Ulus Čayatai wurde damals auf die Ögedeiden und ihre Territorien ausgedehnt, so dass sich unter dieser Reichsbezeichnung von 1266 an in Wirklichkeit die Geschichte der rivalisierenden Linien zweier mongolischer Herrscherhäuser vollzog.

Qaidu verstand es, seine Abneigung gegen die Toluiden zum Thema eines 1269 einberufenen *quriltai* (Reichsversammlung) zu machen, auf dem auch Baraq auf die Linie des Qaidu einschwenkte und dann in das ilkhanische Cha-

rasan und Afghanistan einfiel. Der Ilkhan Abaqa erwiderte die Einfälle durch Rachefeldzüge, in deren Verlauf 1272/73 Buchara niedergebrannt wurde und für sieben Jahre unbewohnt blieb. Auf dem *Quriltai* wurde auch beschlossen, gemeinsam gegen Qubilai vorzugehen, der sich durch seinen Staatsstreich zwischen alle mongolischen Stühle gesetzt hatte und dessen Leben, da er dabei auch ganz offen *Jassas* (Verordnungen) des Činggis Khan missachtet hatte, in mongolischen Augen als verwirkt galt. Mit dem Beschaffen der dafür nötigen Mittel wurde Mas'ud Beg beauftragt. Eintreiben ließen sich die Mittel allerdings nur in den reicheren muslimischen Stadtbereichen des Südwestens, weswegen die nomadisch lebenden mongolisch-türkischen Verbände des Nordostens daran gehindert wurden, die südwestlichen Stadtgebiete der iranisch-türkischen Muslime zu behelligen.

Qaidu blieb bis zu seinem Tod 1303 im Ulus Čayatai politisch tonangebend. Seine Zeit war geprägt von Kriegszügen gegen das Ilkhanat sowie gegen Qubilai in der neu ausgerufenen mongolischen Yuan-Dynastie in China. Qaidu betitelte sich angesichts seiner unabhängigen Machtfülle hauptsächlich auch als Großkhan, während die drei Herrscher aus dem Hause Čayatai, die im Zeitraum seiner Machtausübung zur Herrschaft gelangten, lediglich Mitregenten waren.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Ilkhanat hatten Qaidu und das Khanat Čayatai auch dem lateinischen Westen, der damals in regem Briefwechsel mit dem Ilkhanat stand, bekannt werden lassen. Unter Papst Nikolaus IV. wandte sich die Kurie als eine der wichtigsten Institutionen des Abendlandes direkt an Qaidu. Nach einer in den vatikanischen Archiven verbliebenen Kopie war ein auf den 13. Juli 1289 datierter und von Rieti aus gesandter Brief adressiert an »Caydono principi Tartarorum illustri« (Qaidu, dem angesehenen Fürsten der Tartaren), und das Rubrum des Briefes vermerkte: »[...] cuidam principi Tartarorum [...]« (einem gewissen Fürsten der Tartaren). In dem Brief forderte der Papst Qaidu auf, sich bekehren und taufen zu lassen. Dass Qaidu Herrscher eines eigenständigen Khanats war, wusste der Papst allerdings nicht, denn er betitelte Qaidu mit »princeps« (Fürst) und nicht mit »rex« (König), dem damals für eigenständige Mongolenherrscher wie z. B. die Ilkhane üblichen Titel. Ob Qaidu den Brief des Papstes jemals erhalten hat, wissen wir nicht.²

Um Wirtschaft und Finanzen des Ulus Čayatai kümmerte sich zunächst Mas'ud Beg. Qaidu, den muslimische Quellen als gerecht, freigebig und mild darstellen, ließ ihm nach 1270 weitgehend freie Hand bei der Einführung von Finanzreformen, die sich auf lange Sicht günstig auswirken sollten. Das durch die ilkhanisch-čayataischen Kriegshandlungen stark beeinträchtigte städtische Leben, Acker-

bau und Handel, versuchte er erneut zu beleben. Das zerstörte Buchara baute er vollständig wieder auf und ließ dort aus eigenen Mitteln eine große muslimische Schule (arab. *madrasa*) errichten. Seine Amtsführung hatte das Vertrauen der mongolischen Machthaber so gefestigt, dass diese nach seinem Tod 1289 auf seinen ältesten Sohn Abū Bakr übergang und dann 1298 Saṭilmīš, ein Bruder des Abū Bakr, nachfolgte, dem sich 1302 Sevinč, ein weiterer Sohn des Mas'ud Beg, anschloss. Auch Amir Īhusain, ein Bruder des Mas'ud Beg, stand in Diensten des Ulus Čayatai, so dass hier eine ganze Dynastie von Nachfahren aus der choresmisch-iranischen Familie des Maḥmūd Yalavač, der in mongolische Dienste getreten war, wirkte.

Qaidu und Du'a (Duwa), welch Letzterer seit 1282 als Mitregent die Linie des Hauses Čayatai vertrat, wurden in einem der vielen Kämpfe gegen die Truppen der mongolischen Yuan, wie sich die Dynastie der Mongolenherrscher in China seit 1279 bezeichnete, verwundet. Laut dem »Sammler der Chroniken« erlag Qaidu seinen Verletzungen, während Du'a erlahmte. Unter Čapar (reg. 1303–06), dem Sohn und Nachfolger des Qaidu, glich sich der Unterschied zwischen den Herrschenden der Linie aus dem Hause des Ögedei und denjenigen aus dem Hause des Čayatai dann etwas aus, da Čapar sich gegenüber Du'a bei weitem nicht so durchzusetzen vermochte wie sein Vater Qaidu. Den Mongolen aus dem Ilkhanat galt Du'a als gleichberechtigter Herrscher.

Schon bald aber trachteten die so lange niedergehaltenen Angehörigen des Hauses Čayatai mit aller Macht danach, ihre Rechte als alleinige Herrscher im Reich durchzusetzen. Nach dem Tod von Du'a und Čapar (1306) fiel das Reich unter zwei Prätendenten aus dem Hause Čayatai in innere Machtkämpfe, die auch das südwestliche Reichsgebiet in Mitleidenschaft zogen. Erst der *Quriltai* des Jahres 1309, den Kebek, ein Sohn des Du'a, einberufen hatte, beendete die Auseinandersetzungen. Das Haus Ögedei ging zwar nun seines Einflusses sowie aller seiner Besitzungen im Reich verlustig, doch das nunmehr endlich allein herrschende Haus Čayatai stand vor einem Trümmerhaufen. Die čayataidischen Mongolenherrscher zogen es daraufhin vor, im noch einigermaßen intakten Südwesten des Reiches zu leben.

Esen Buqa (nach dem »Sammler der Chroniken« in der Form Esen Böke überliefert), ein Urenkel des Čayatai aus der Linie des sechsten Čayatai-Sohnes Baidar, war gezwungen, sich während seiner Regierungszeit (1309–18) zusammen mit seinem jüngeren Bruder Kebek in erster Linie mit den über Qara Qočo in der Turfan-Senke eindringenden Truppen der mongolischen Yuan-Dynastie in China auseinanderzusetzen. Bei den erbitterten Kämpfen in den Grenzgebieten verwüstete Esen Buqa bei seinen Rückzügen alles, was dem Gegner hätte nützlich sein kön-

nen. Diese Kampfeskaktik verbrannter Erde hinterließ eine breite Spur der Vernichtung und Verödung ganzer Landstriche. Als Kebek seinem Bruder nachfolgte, hatte er während seiner Regierung (1318–26) noch schwer an den Folgen dieser Kämpfe, die meist mit Niederlagen der Mongolen aus dem Khanat Čayatai endeten, zu tragen. Kebek und sein Reich sahen sich deswegen auch nicht in der Lage, der Aufforderung des Özbek Khan aus dem Bruderkhanat Ulus İöci, später als Goldene Horde bezeichnet, zu folgen und an seiner Stelle das İlkhānat anzugreifen. Hinzu kam, dass Kebek Vieles, was im İlkhānat neu eingeführt worden war, für nachahmenswert hielt, weswegen ihm ein Angriff auf den İlkhānischen Nachbarn nicht opportun erschien. Zu den aus dem İlkhānat übernommenen Neuerungen im Khanat Čayatai gehörte besonders das Prägen von Münzen (vgl. Kat.-Nr. 241, 242) mit seinem Namen. Diese Münzen sollten in der Folgezeit als *kebeki* (die Kebekischen) weit- hin bekannt werden.

Die Schwäche des Reiches schlug sich unmittelbar nach Kebeks Tod auch politisch nieder. Es traten zwei Präzedenzen auf den Plan, die jedoch der damalige offizielle Herrscher Tarmaširin (reg. 1326–34) noch auszuschalten vermochte. Tarmaširin versuchte den offenkundigen Schwierigkeiten des Reiches durch Kriegszüge und die damit verbundenen Zuweisungen an loyale Gefolgsleute und Truppen, die im Rahmen der Anwendung des Prinzips von Loyalität und Fürsorge zur Verteilung kamen, zu begegnen. Die Truppen des Ulus Čayatai zogen, obwohl Tarmaširin der erste muslimische Herrscher des Reiches war, auf muslimisches İlkhānisches Gebiet bis Gazna im heutigen Afghanistan und griffen 1329 auch das muslimische Sklavereich in Nordindien an. Die Kriegszüge ließen dem Herrscher kaum mehr Zeit, die jährlichen Inspektions- und Besuchreisen in die Steppengebiete zu unternehmen. Die nomadische Bevölkerung sah sich vernachlässigt und wurde zusehends unruhig, und da die militärischen Unternehmungen die Situation auch nicht besserten, verdächtigten die mongolisch-türkischen Nomaden der Steppe schließlich ihren muslimischen Herrscher und sein Gefolge in den südwestlichen Stadtgebieten des Verstoßes gegen die *Jassa* des Činggis Khan. Das Reich versank in einen Bürgerkrieg, in dem die schiitisch-muslimischen Mongolen im Südwesten mit den schamanischen Mongolen des Nordostens um die Vorherrschaft kämpften. Der Bürgerkrieg währte über das Hinscheiden des verdächtigten Tarmaširin hinaus zwölf Jahre und sah sechs Herrscher kommen und gehen. Von ihnen wissen wir nicht sehr viel mehr als ihre Namen und dass sich ihre Regierungszeiten überwiegend überschneiden und somit erkennen lassen, wie verschieden ihre Interessen und Ziele gewesen sein dürften. Das Ende des Bürgerkrieges mündete dann in eine Teilung des Reiches. Die schon zu Beginn eines unabhän-

gigen Ulus Čayatai offenbar gewordenen soziokulturellen Ungleichheiten zwischen dem Südwesten und Nordosten, die zu überbrücken für die Nachfolger des Maḥmūd Yalavač nur sehr mühsam zu bewerkstelligen war und auch nur oberflächlich gelang, traten nun überdeutlich hervor in zwei Nachfolgedynastien des Ulus Čayatai, der als solcher nicht weiter bestand.

Die eine der Dynastien lebte fort im südwestlichen Transoxanien des früheren Ulus Čayatai mit vier türkischstämmigen muslimischen Herrschern von 1346 bis 1370, unterbrochen 1360 bis 1363 von der Herrschaft eines Mongolen. Dann eroberte der türkische Herrscher Timur Transoxanien und gliederte die Dynastie 1370 in sein Reich ein. Die beiden folgenden Herrscher der von Timur eingegliederten Dynastie, die bis 1388 bzw. 1402 nominell ihr Amt ausübten, waren Marionettenherrscher.

Das Territorium der anderen der beiden Dynastien, die 1346 im Nordosten des früheren Ulus Čayatai ihre Herrschaft auszuüben begannen, wurde bekannt unter der persischen Bezeichnung *mogulistān* (Land der Mongolen). Von den zehn Herrschern Moghulistan, die von 1347 bis 1462 regierten, waren nur noch die ersten fünf bis 1415 mongolischstämmig.³ Der erste, Tughluq Temür (reg. 1347–63), ein Enkel des Du'a, unternahm Einfälle in die Stadtgebiete von Samarkand und Buchara, weswegen die mongolisch-türkischen Bewohner Moghulistan von den iranisch-türkischen Muslimen des Südwestens pauschal als *čete* (Räuberbande) und ihr Land gleichlautend als »Räuberei« (nach türk. *čete*; Raubzug) bezeichnet wurden. Die Einfälle dieser Räuberbande waren so wirkungsvoll, dass Tughluq Temür 1360–63 sogar auch in Transoxanien herrschte, dann aber von Timur von dort vertrieben wurde. İlasoĵa, Sohn und Nachfolger des Tughluq Temür, war bis 1388 an der Macht. Er versuchte, die Herrschaft Moghulistan über die Stadtgebiete des Südwestens erneut zu gewinnen, belagerte Samarkand, musste sich dann aber 1365 erfolglos in seine Wohngebiete am İli zurückziehen. İlasoĵa wurde das Opfer eines Aufstands, den ein Emir der kaschgarischen Sippe der Duĵlat angezettelt hatte. Trotz des politischen Drucks, den der muslimische Südwesten und der Muslim Timur ausübten auf die »zur Hälfte ungläubigen Mongolen am İli und Yulduz«, wie es die persischsprachige Chronik *Zafar nāma* aus dem 15. Jahrhundert ausdrückt, sollten noch drei mongolischstämmige Herrscher in Moghulistan regieren, der letzte allerdings schon ein guter Muslim.

Die weiteren Herrscher Moghulistan waren keine Mongolen mehr. Sie führten aber ähnlich wie die Herrscher der Nachfolgekhānate der Großen Horde in Russland aus Prestige gründen ihre Herkunft auf Mongolen zurück.

1. Einzige Übersetzung in eine westliche Sprache aus dem *Gāmi'at-tawāriġ* (Sammler der Chroniken) über die Ereignisse um Alghu: RASHID AL-DIN/BOYLE 1971.
2. Über die damaligen Verbindungen der päpstlichen Kurie zu den Mongolen vgl. LUPPRIAN 1988. Allgemein zu den Beziehungen zwischen Abendland und den Mongolen BEZZOLA 1974 und KLOPPROGGE 1993.
3. Auskunft gibt über die Geschichte u. a. auch Moghulistan ELIAS/ROSS 1972.